



Abend:

Zeitung.

261.

Mittwoch, am 31. October 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Still-Leben,

oder:

Ueber die Unsterblichkeit der Seele.

Briefe an eine Freundin.

Von

Dr. Nürnberg.

Dritte Abtheilung.\*)

I.

S...., den 24. Juli  
(eines späteren Jahres).

Wirst Du mir denn aber auch immer gleich gern in das ganze Detail des Idylls eines solchen Still-Lebens folgen? Ich plaudere freilich über Nichts lieber; meine ganze Seele hängt daran. Heut Vormittag z. B. waren alle, aber auch alle unsere Leute hinaus auf's Feld, zur Ernte, und in der Küche gebracht an grünen Bohnen, an Pfefferkraut, an Kohlrabi (wovon es hier eine vortreffliche frühe, sehr beliebte Art giebt). Da kam Ottilie lachend in mein Studierzimmer gesprungen: „Vater, Du mußt mir Bohnen im Garten pflücken helfen; ich werde nicht allein fertig!“ — und ich hab's für keinen Raub an meiner Schreiberei erachtet, dieß ganze kleine Gartengeschäft gern und aufmerksam auszurichten und dem lieben Mädchen die Küchennoth nach meinen Kräften zu erleichtern. Wir fahren dann auch fleißig nach

B...dorf, um dort die Wirthschaft zu inspiciren\*), und so dämmert kein Abend hervor, ohne daß ich des süßen Gefühls theilhaftig wäre, den Tag durch ein redliches Doppelstreben um das Diesseits und Jenseits auch erfüllt zu haben. Meine liebe Emilie, ohne eine geschickte Vereinigung beider Lebensrückichten ist's, in meinem Sinne, Nichts mit dem Leben, und ich schlage dieß kleine freundliche Asyl meines Still-Lebens eben deshalb mit so hoch an, weil es mich bei dieser beständigen Vereinigung begünstigt. Lebt man im Geräusche der Welt, so dominiren uns auch die weltlichen Interessen, und lassen uns nicht zu der ruhigen Selbstbeschauung gelangen, welche auf das Gebiet des Jenseits führt; ländliche Stille und Einsamkeit, Einfachheit der Thätigkeiten, begünstigen dagegen das beschauliche, das höhere Leben auf Unkosten der Frivolitäten der armen Hauptstadt-Existenz. Siehe, Du theure Freundin, es ist 7 Uhr Abend indem ich Dir diese Zeilen schreibe, und die lieblichste Westsonne fällt theils durch die halb geöffneten Jalousien meines Saales, theils durch das linke Fenster meines Studierzimmers, und vergoldet die zierlichen Gegenstände um mich her; ein Theil ihrer Strahlen wird durch ein Paar große Vasen von Purpurglase gebrochen, welche ich, zu diesem Zwecke, in jenes Fenster gesetzt habe, und der Purpurglanz umschließt mich. Mein Blick fällt durch das Fenster in die lieblichste Gartenlandschaft, keinerlei Hauptstadtgeräusch stört mich; — und ich fühle

\*) Vergleiche Nr. 157 sqq. dieser Blätter.

\*) Vergleiche die frühern Abtheilungen dieser Arbeit.



deutlich, wie diese Art von Pracht, diese Stille, das Erheben meines Herzens zum ernsteren Nachdenken, zur Gottheit, zur Zukunft, begünstigen. Der rechte innre Frieden, die rechte Lust zur irdischen Thätigkeit finden sich nur in jenem stillen Einverständnis begründet, in welches wir uns mit dem Höchsten zu setzen verstehen.

St. Martin, welcher, um mich der Worte der Frau von Staël zu bedienen, „a des lieux sublimes,“ sagt irgendwo, „que la prière est la respiration de l'ame.“ Theuerste Emilie, das ist mein obiger Gedanke in wenig veränderter Form. Jede Erhebung des Gemüthes zum Höchsten ist ein erfrischendes Hochaufathmen der Seele, welches uns mit Kraft zum Rechten, zu neuer nützlicher Thätigkeit erfüllt; es ist wohl gethan, uns, Jeder nach seiner individuellen Weise, möglichst oft in die Stimmung dazu zu versetzen. Mich stimmt nur dazu diese freundliche Natur, welche mich so hold, so lieblich anlächelt, und die Zierlichkeit meiner Umgebung, wodurch ich mich mit dem idealen Verlangen nach den zierlichsten Formen höheren planetarischen Seyns erfüllt finde, und ich verliere mich dann oft zugleich im Nachdenken über diese Existenzen-Folge. Wenn ich, in weiterer Ausdehnung dieser Betrachtungen, das Sinnen über den doch unzweifelhaften Umstand, daß mein Vater einen Vater, dieser wieder einen Vater u. s. f. u. s. f. gehabt haben muß, auf eine Reihe vieler Jahrtausende ausdehne, so schwindelt mir das Haupt gerade nicht weniger, als wenn ich mir die Reihe von Existenzen, welche mich selbst auf Jahrtausende, auf Ewigkeiten hinaus erwartet, recht deutlich vorzustellen versuche. Wo und was werd' ich seyn nach zehntausend Jahren? — aber wo und was war mein Ahn vor eben so vielen Jahrtausenden? Diese Ewigkeit rückwärts, worüber ich das Palpable gleichsam schon besitze, wird mir zu einem Argumente der Ewigkeit vorwärts, für welche ich dasselbe noch erwarte; die eine Thatsache scharft den Blick für die andere Aussicht. Indem ich aber so all' den süßen Reiz um mich her recht sehnsüchtig betrachte, so kommt mir das Aufgeben ohne Ersatzhoffnung unbeschreiblich schmerzlich vor, und ich suche und finde dann immer noch neue Consequenzen, die mir einen solchen Ersatz sichern. Siehe, liebe Freundin, indem ich hier baue und einrichte, was in der solidesten Ausführung, in der hübschesten Gestalt, denen verbleibt, welche hier nach mir kommen, erlang' ich denn da kein Anrecht auf dasjenige, was Andere dort zurücklassen müssen, wohin ich nach ihnen kommen werde? Je mehr und hübscheres Selbstgeschaffnes ich lasse, um so mehr subjective und objective Ansprüche nehm' ich mit.

Das ist auch eine Erweiterung der Ideen des Grafen, von denen ich Dich in einem meiner vorjährigen Schreiben\*) unterhalten habe. Der liebenswürdige alte Herr und seine geistreiche Gemahlin, auf welche mich nun diese Ideen-Association bringt, und für welche Du Dich so lebhaft interessirst, fährt mit immer gleicher, unermüdblicher Thätigkeit in der Verschönerung seines Schlosses fort, und bauet um so eifriger für eine irdische Ewigkeit, je näher ihm die Aussicht rückt, das Irdische selbst bald aufgeben zu müssen. Ich werde ihn mit Ottilien in einiger Zeit besuchen, und Dir das Alles dann im Detail erzählen. Er schreibt mir in seinem letzten Briefe, daß er keine würdigere Ausfüllung der Lücken des Greisen-Alters kenne, als eine, aus dieser Idee hervorgehende und auf ihr begründete, bauende und schmückende Thätigkeit; sie trage recht eigentlich den Charakter der Ewigkeit an sich, und schließe die trübe Betrachtung, als wenn man nur für Andere bemühet sey, vollständig aus. — Mich, ich gestehe es, durchdringt die nämliche Idee täglich mehr; und, gewiß! man hat Recht, sie innig in sich aufzunehmen, um mit Consequenz und einem erlaubten, unsere Thätigkeit befruchtenden Egoismus auch in der letzten Epoche des Lebens und bis zum letzten Augenblicke hin verständig thätig zu bleiben. Früher hat mich oft die Frage des erschlassenden und verzagenden Alters: Wozu noch? consternirt. Ich glaube jetzt, daß in der Art, wie das gräfliche Paar, und ich, nach diesem Vorgange, die Sache auffassen, eine vollkommen beruhigende Antwort auf jene muthlose Frage enthalten ist. Jemehr wir die Idee des Schönen durch wirkliche Darstellung des Schönen, fort und fort und bis zum letzten irdischen Athemzuge, in uns ausbilden, um so mehr Ansprüche erwerben wir uns natürlich auf dasjenige Schönere, welches auf der uns erwartenden höhern Lebensstation auch wirklich schon vorhanden seyn muß, und auf dessen objectiven Besitz wir uns durch unsere also ausgebildete subjective Qualification gleichsam angewiesen finden. Sage mir, Freundin meines Herzens, Seelenverwandte, ob es einen natürlicheren Bezug giebt? Auch kannst Du Dir nicht vorstellen, mit welchem Muthe diese Ansicht mich den alternden, und den Grafen, den alten Mann, in ununterbrochener und eifrigster Verfolgung unserer Bau- und Verschönerungspläne erfüllt. Glaube mir: die Erde, als immer mehr anzubauender und auszu schmückender Punkt im Universum würde sich nicht schlecht dabei stehen, wenn diese Ansicht eine allgemein gültige würde.

\*) Vergleiche die früheren Nummern dieser Arbeit.



Aus dieser Idee ist dann nun auch die Anlage meines Sommergemaches entsprungen, davon ich Dich noch zu unterhalten habe, und dessen erquickende Kühle ich freilich nicht mehr lange genug einathmen werde, um mich, ohne den Trost jener Idee, für die unendlichen Anstrengungen (von den Kosten sprech' ich gar nicht erst) des Baues entschädigt zu finden. Du Erinnerst Dich nämlich, daß mein Garten gegen Norden an einen kleinen bewaldeten Hügel stößt, welcher meinem Nachbar gehörte; den Mann überkam im vorigen Jahre der wunderliche Einfall nach Amerika zu emigriren, wovon ihn Nichts abbringen konnte: er parcellirte sein Grundstück, und ich erkaufte den Hügel und zog ihn zu meinem Garten. Nun waren die verwichenen Sommer sehr heiß gewesen; ich hatte viel von der Hitze gelitten und den Mangel eines Eiskellers schmerzlich empfunden. Als der Hügel acquirirt war, machte mich mein Gärtner, ein geschickter Kerl, darauf aufmerksam, daß wir hier sehr leicht den gewünschten Eiskeller anlegen könnten, und bezeichnete mir eine Schlucht, wohin nie ein Sonnenstrahl dringt und wo wir nur den Eingang anbringen dürften; Eis liefere der benachbarte große See, welcher oft fast ausfriert, im Ueberflusse und in den stärksten Stücken. — Ottilie war ganz entzückt von der Aussicht, und sprach schon von Vanille-, Ananas- und Erdbeereneise, daß mir das Wasser im Munde zusammen lief.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Ludwigsfels auf der Teufelsmauer zu Blankenburg.

So viele Führer durch den Harz es auch gibt, so bringen doch alle (es ist hier nämlich nur die Rede von gedruckten, nicht von denen mit Fleisch und Wein), alle sag' ich, selbst die vorzüglichsten, ja, der schönste und galanteste, und doch dabei so überaus billige von E. Hanevald, die Harzreisenden um das Anschauen einer großen Merkwürdigkeit hoch oben auf der Teufelsmauer unweit Blankenburg, oder vielmehr unweit des Dörfchens Lützenrode; ich meine des sogenannten Ludwigsfelsens. Wenigstens erinnere ich mich nicht, je von einem solchen Führer darauf die Aufmerksamkeit hingelenkt gesehen zu haben. Der Ludwigsfels hat seinen Namen von Ludwig XVIII., mit dessen hohem Haupte sein riesenmäßiges Haupt die frappanteste Aehnlichkeit hat. Sollte diese Aehnlichkeit an und für sich den Reisenden nicht zu sich locken, so thut sie es vielleicht, wenn er erfährt, daß, irre ich nicht, dieselbe von Rosmähler zuerst entdeckt ward, als er auf Freierröfen (er beglückte nämlich eine Blankenburgerin) und mit scharfen Künstlerblicken auch

die übrigen Schönheiten unserer Harznatur auffuchte, ja, daß sie von ihm in Kupfer gestochen vor Jahren schon in irgend einer Zeitschrift zu sehen war. Und sollt' ihn dieß auch noch nicht reizen, den stolzen Ort zu schauen, worin uns die Natur mit wunderbarem Meißel das Königsbild gehauen hat, so zieht's ihn doch wohl hin, wenn man ihm sagt: Dort ist's, als ob die Meisterin Natur, als ob sie spräche in geheimem Bunde, Fatum, mit dir aus einem ew'gen Munde. Der Ludwige letzter nämlich, vertrieben durch die Revolution, in unscheinbarem Bürgerhause zu Blankenburg hat er auf kurze Zeit einst ein Asyl gefunden.

F. Ziegeler.

### Miscellen von Thuringus.

Ein Fremder, welcher bei seiner Reise durch Göttingen den berühmten Schriftsteller Kästner kennen zu lernen wünschte, machte demselben einen Besuch und entschuldigte seine Freiheit mit den Worten, daß er ihn bei seiner Durchreise gern hätte sehen wollen. Kästner, den geistlose Menschen auf diese Weise oft langweilten, antwortete nicht darauf, sondern drehte sich im Kreise herum und zeigte sich von allen Seiten. — Der Fremde, ohne im Mindesten dadurch in Verlegenheit zu gerathen, griff vielmehr in die Tasche und fragte: „Wie viel bezahlt die Person, Herr Hofrath?“ — Kästner, der jetzt sah, wen er vor sich hatte, änderte sein Betragen augenblicklich und Beide wurden gute Freunde.

Bischof Dittmar von Merseburg berichtet im achten Buche seiner Chronik, daß man in der Lausitz, zur Zeit als sie unter Polen stand, den neuen Christen, welche an Festtagen Fleisch aßen, die Zähne ausgebrochen habe.

### Bagatellen.

Woher kommt das Wort Salbadern? vielleicht von einem Bader Hans Kranich (im Anfange des 17. Jahrhunderts), welcher an der Saale bei Jena eine Baderei besaß und durch seine komische Geschwätzigkeit weit und breit bekannt geworden war. Die alte Saalbaderei existirt noch daselbst vielleicht, wenigstens wird dieß in den Briefen eines reisenden Deutschen (Stuttgart 1828. III. S. 209) behauptet.

Dem berühmten Juristen Carpzow gefiel es, wie vielen, in Leipzig ausnehmend wohl. Dst schrieb er daher ins Stammbuch von Freunden in scherzhaftem Latein: „Extra Lipsiam non est vita; si est vita, est — ita.“

\* r.



## Gleiches Geschick.

- A. Wo willst Du hin? mein lieber Freund,  
Sehr eilig hast Du's, wie es scheint.
- B. Ja wohl, nicht lange darf ich weilen,  
Ich muß geschwind zum Doctor eilen;

Denn meine Frau, doch im Vertrauen sag' ich's Dir,  
Gefällt auch heut' nicht im Geringsten mir.

- A. Ach, nimm mich mit, ich bitte Dich recht sehr,  
Denn meine Frau gefällt mir längst nicht mehr.

v. Damm.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Bis zur Kammer Sitzung scharmüthelt die Tagespresse jetzt mit solchen Lappalien und sucht aus dem Kehrriethausen der Verderbniß Allerlei hervor, welches keiner Partei Ehre macht.

Die französischen Blätter zeigen sich übrigens gegen das neue Organ, welches Deutschland hier gewonnen, die von A. v. Bornstedt gegründete Pariser Zeitung, mehr wie zuvorkommend. Wäre ein neues französisches Blatt erschienen, so würde man es nie so oft citirt haben, wie jetzt täglich die Presse die paar Probenummern, welche in mehreren Auflagen erschienen sind. Das Unternehmen ist jetzt im Gange und wird von den verschiedensten Seiten her lebhaft unterstützt. Meyerbeer soll sich besonders für den musikalischen Theil interessieren, wo als Haupt-Mitarbeiter Pannofka, Fräulein v. Diez und Mainzer genannt werden. Der bekannte Dr. Koreff hat die Direction des medicinischen Theils übernommen. Mitarbeiter der verschiedensten Meinungen haben sich friedlich die Hand geboten, um ein solches Unternehmen zu fördern. In Bezug hierauf ist es jedoch ein betrübendes Zeichen, daß gerade in diesem Augenblicke einige kleine deutsche Blätter sich unablässig bemühen, A. v. Bornstedt aus der Ferne anonym und verleumderisch anzugreifen. Wenn ein Deutscher in Paris ohne alles Vermögen nur durch sein Talent, durch seinen festen Willen und durch gewandtes Benehmen einen solchen Einfluß gewonnen hat, daß er ein großartiges Unternehmen rüstig beginnt, und zur Ehre des deutschen Namens muthig vorwärts schreitet, so dünkt mich, sollten persönliche Gegner wenigstens so viel Klugheit und Urtheil besitzen, um sich nicht durch ihre Angriffe gegen den Gründer der Pariser Zeitung in der Achtung des Publikums gänzlich herabzusetzen. Ein Hamburger Blatt hat nämlich kürzlich einen so wilden Angriff auf A. v. Bornstedt gemacht, daß es zur Kenntniß der deutschen Schriftsteller gelangen muß, wie weit sich oft gereizte Eitelkeit und beleidigter Stolz verirren können. A. v. Bornstedt schreibt bekanntlich in der Augsburger A. Z. viel gelesene und eben deshalb verschieden beurtheilte Pariser Correspondenzen. Ein anderer Correspondent derselben Zeitung griff vor Kurzem einen deutschen Literaten Namens Wihl, eines Aufsatzes über Heine wegen an, und ohne einen Beweis zu haben, ja selbst vom Gegentheil überzeugt, nennt Herr Wihl A. v. Bornstedt als Verfasser des betreffenden Aufsatzes und läßt in dem Hamburger Argus gegen denselben Anschuldigungen erscheinen, welche nur Grobheiten, aber auch nicht den entferntesten Anschein von Wahrheit und Beweisen liefern. Der Grund eines solchen Angriffs ist allen hiesigen Deutschen hinlänglich bekannt und ich liefere denselben zur Charakteristik der Meider A. v. Bornstedt's. Als nämlich Herr Wihl nach Paris kam, wurde derselbe von A. v. Bornstedt mit Freundlichkeit aufgenommen. Es wird schwerlich einen bekannten Deutschen in Paris geben, der nicht A. v. Bornstedt's Gefälligkeit und Lokalkenntniß erprobt hat und die Unterstützung verschiedener Art, welche

dieser ohne Rücksicht auf Meinungen, jedem Landsmanne zu Theil werden läßt, wird Niemand in Abrede stellen. Herr Wihl suchte in Paris ein literarisches Unterkommen. Zufälliger Weise befand sich in derselben Zeit der Baron v. Bärst, Redakteur und Eigenthümer der Breslauer Zeitung in Paris und suchte eine Correspondenz für sein Blatt. Er trug diese zuerst A. v. Bornstedt an; dieser schlug sie aber Herrn v. Bärst mit dem Bemerkten ab: wie er, obwohl sehr gemäßig, dennoch nicht im Karlistischen Sinne zu schreiben wünsche, übrigens sey er schon über die Maassen durch seine bisherigen Correspondenz-Verbindungen beschäftigt. Herr v. Bärst, ein eben so geistreicher als liebenswürdiger Cavalier, nahm diese Antwort Herrn v. Bornstedt auch keinesweges übel, sondern bat diesen, ihm einen Correspondenten zu empfehlen; dieß that A. v. Bornstedt auch, indem er Herrn Wihl vorschlug, der mit allen möglichen Dank-sagungen diese Beschäftigung übernahm, außerdem aber auf sein Anliegen von A. v. Bornstedt dem Constitutionel empfohlen wurde, wo er auch einen Aufsatz über den Erzbischof von Köln lieferte. In jener Periode sprach Herr Wihl den Namen des Herrn v. Bornstedt nur mit Enthusiasmus aus. Einige Zeit nachher vertraute dieser seinem Schützling einige Angelegenheiten in Bezug auf die Pariser Zeitung, unter dem Siegel der Verschwiegenheit und des Ehrenworts. Dr. Wihl plauderte jedoch denselben Abend, vielleicht ohne bösen Willen und mehr aus Taktlosigkeit, die gemachte Mittheilung aus und wurde deshalb in Gegenwart von mehreren, noch gegenwärtig in Paris lebenden Zeugen im ehemaligen Besekabinette der Herrn Beer und Ettinghausen, öffentlich von A. v. Bornstedt als wortbrüchig erklärt und zum Duell gefordert. Dieses nahm der Dr. Wihl nicht an, und von nun an verwandelte sich natürlich seine Begeisterung für A. v. Bornstedt in tiefen Haß gegen denselben. Um der Wahrheit getreu zu bleiben, muß jedoch hier bemerkt werden, daß A. v. Bornstedt, von Natur aufbrausend und leidenschaftlich und namentlich im Ehrenpunkte sehr eiglig, den Dr. Wihl auf eine sicherlich zu derbe Weise öffentlich demüthigte, statt ihm unter 4 Augen ruhig seine Meinung zu sagen. Die Ausdrücke, deren sich A. v. Bornstedt in seiner Hitze gegen den Dr. Wihl bediente, waren übrigens der Art, wie sie nur die größte Aufgereiztheit von sich giebt. Nobel genug bot ihm A. v. Bornstedt jedoch sogleich Genugthuung mit den Waffen. Die Ansichten des Dr. Wihl können mit Recht dem Duell entgegen seyn, aber auch eine gerichtliche Klage über Injurien, wurde nicht gegen A. v. Bornstedt gewagt und jetzt sucht man sich durch Schreibereien in öffentlichen Blättern, über 100 Meilen von Paris entfernt, auf eine, für die Literatur unstatthafte Weise zu rächen. Jeder Unbefangene wird nun urtheilen können, aus welcher unlautern Quelle die hämischen Angriffe gegen A. v. Bornstedt herrühren, der übrigens viel zu unabhängig gestellt ist, um auf solche Winkelschreiben persönlich zu antworten. Dieser sehnliche Wunsch wird nicht erreicht werden, und deshalb habe ich, als gänzlich unparteiisch, den wahren Zustand der Dinge hier dargelegt.

Uebrigens ist es betrübend, daß die sogenannte junge Literatur sich selbst durch Gemeinheiten eine Grube gräbt.

Dr. E. Fr.....